

Oberst Krügers Töchter.

Roman von **Elisabeth Eidlér.**

(7. Fortsetzung)

(Nachdruck verboten.)

So Szenewechsel, ein anderes Bild. Lilli Krüger verschwindet in der Kurfürstenstraße und taucht am Wittenbergplatz wieder auf. Dort hin nämlich werde ich meine Schritte lenken, in das Pensionat einer Frau Doktor Deinen, wo auch eine Mitschülerin, eine von den wohlhabenderen, wohnt. Sie ist sehr zufrieden und begrüßte mit Freuden meine Absicht, auch dorthin zu ziehen.

Wir können dann den Weg immer gemeinsam machen. Dir, liebes Mamachen, zur Beruhigung, daß das Pensionat Deinen ein Damenpensionat und augenblicklich von Ausländerinnen nicht infiziert ist. Wir sind dort lauter sitzjame, deutliche Mädchen.

Es ist ja eigentlich gegen mein Prinzip, diese ausschließliche Weiblichkeit, in dessen ich wollte Euch nicht noch mehr erzürnen, als ich es durch meine Eigenmächtigkeit wohl so schon tue, und dann redete auch die kleine Junker so zu, und eine andere Pension konnte ich erst recht nicht.

Martha Junker ist meine demnächste Hausgenossin, im Atelier meine Nevalin nach unten hin, wir beide bekommen die meiste Schelte. Unsere Leistungen sind meist gleichwertig schlecht, bei der einen hat der Meister immer noch mehr auszuüben als bei der anderen, was aber, wie die älteren Schülerinnen behaupten, gar kein schlechtes Zeichen sei.

Komisch, nicht? Ja, es soll ein Zeichen dafür sein, daß der Lehrer das Talent spürt, wenn er recht bärbeißig ist und nichts Gutes an den Leistungen läßt. Dann bin ich ja zu den schönsten Hoffnungen berechtigt.

Das Zimmer, welches ich bei der Deinen gemietet habe, ist viel kleiner und einfacher als mein jetziges, natürlich auch billiger; ich werde mich wohl nicht viel darin aufhalten. Alle Mahlzeiten sind gemeinschaftlich im großen Eßsaal, und die Abende werden auch von allen gewöhnlich darin verbracht bei Unterhaltung, Musik, Kartenpielen kein Kasard, Väterchen, so unsolid sind wir hier nicht.

Ich spare durch diesen Wohnungswechsel monatlich fünfzehn Mark, stehe ich nun nicht groß da? Verführt Euch das mit dem fait accompli?"

Wie sonderbar das Wort „sparen“ aus Lillis Munde klang, diesmal schon ganz aufrichtig, nicht mit dem Hintergedanken des Spottes gebraucht. Der Vater mußte lebhaft des Tages gedenken, da man über Lottes Sparversuche teils gelacht,

teils sich entrüstet hatte. Ja, so ändern sich die Zeiten!

Sie hatten sich zum guten geändert. Er lächelte still in sich hinein. Wie beschämt, errötend und zitternd hatte seine Lotte dagestanden, als ihre Untat unbarmherzig ans Licht gezerrt wurde, welche eine peinliche Szene war es für sie gewesen, wie mochte sie gelitten haben! Und morgen — morgen kam sie von der Hochzeitsreise, eine glückliche, ge-

ein Gewinn, für eine angehende Künstlerin erst recht.

So sprach er, die bedeutlichen Erwägungen seiner Gattin zu zerstreuen, und machte sich dann auf den Weg, nach eigener Wahl die Blumen zu besorgen, mit denen er seiner Lieblings-tochter Heim zu ihrem Empfange schmücken wollte.

Es war ein sehr behagliches Nest, in das er vierundzwanzig Stunden später das Paar einführte, nachdem er es vom Bahnhof abgeholt hatte. Die Mutter erwartete sie an der Schwelle und begrüßte die Kinder mit den wärmsten Freudenbezeugungen.

Was sonst eine junge Häuslichkeit so unbehaglich macht, die unendliche Neuheit, jedes, auch des kleinsten Gegenstandes, fehlte hier. Die guten, alten Möbel der Tante mit ihren Erinnerungen, die bekannten Bilder, Büsten, Vasen gaben allen Räumen etwas angenehmes Trauliches. Es waren nur sechs: Sprech- und Wartezimmer, Wohn-, Eß-, Schlafzimmer und ein kleines einseitiges für Lotte, in dem sie richtig den alten Krempel aus ihrem Mädchenstübchen aufgebaut haben wollte zum Vergnügen ihrer Mutter.

Was aber noch schlimmer war, der eigentliche Salon fehlte ganz, und allein mit Rücksicht darauf, daß die ganze Wohnung ja nur ein Provisorium sein sollte, hatte Frau Oberst nach langen Debatten in diesem Punkte nachgegeben.

Auf die Frage, wo sie ihre Bekannte denn empfangen wolle, hatte Lotte gelassen erwidert:

„Im Wohnzimmer, Mama, ich verspreche Dir, daß es immer aufgeräumt, staubfrei und angenehm erwärmt sein wird. Du sollst Dich Deiner Tochter nicht zu schämen haben.“

Nein, Lotte ließ sich nicht dreinreden, nun, da sie das Recht hatte, zu bestimmen. Auch wußte sie sich mit ihrem Gatten, wie in allen anderen, so auch in Fragen des äußerlichen Lebens in vollkommener Uebereinstimmung.

Der Oberst lachte sich heimlich ins Häutchen, wenn seine Alte, wie er sie in seinen respektlosen Momenten, mal wieder Lotte gegenüber den kürzeren gezogen hatte.

Dabei war Lotte niemals unartig, wie es bei ihren Schwestern trotz ihrer gerühmten Liebenswürdigkeit wohl vorkommen konnte. Sie sagte nur, ich wünsche das so, und ich werde das so halten, und dann geschah es.

Noch nie, seit er von seinem geliebten Beruf scheiden mußte, hatte Oberst Krüger eine so glückliche Zeit verlebt. Gesundheitlich ging es ihm besser denn lange, der stille, gesellig arme Winter tat ihm wohl; er konnte seine angetrübten Kräfte



Das neue Körnerdenkmal in Breslau.

Zur Erinnerung an den heldenmütigen Tod des Dichters Theodor Körner hat für die Stadt Breslau der Bildhauer Alexander Kraumann in Frankfurt a. M. ein Körner-Denkmal geschaffen, dessen wunderbare und eigenartige Durchführung allgemeine Bewunderung erregt.

liebe junge Frau, um in ihr neues freundliches Heim einzuziehen.

Diesem Umstände war es auch zu bedanken, daß Lillis Brief lange nicht den Eindrud machte, den er sonst hervorgerufen hätte. Besonders der Vater nahm es nicht traurig, warum sollte sie nicht mal selbständig handeln! Draußen in der Welt muß man seine Ellenbogen gebrauchen, sonst kommt man nicht vorwärts. Neue Menschen, andere Verhältnisse kennen zu lernen, ist für jeden

Dabei war Lotte niemals unartig, wie es bei ihren Schwestern trotz ihrer gerühmten Liebenswürdigkeit wohl vorkommen konnte. Sie sagte nur, ich wünsche das so, und ich werde das so halten, und dann geschah es.

Noch nie, seit er von seinem geliebten Beruf scheiden mußte, hatte Oberst Krüger eine so glückliche Zeit verlebt. Gesundheitlich ging es ihm besser denn lange, der stille, gesellig arme Winter tat ihm wohl; er konnte seine angetrübten Kräfte

schonen und sich wärmen in dem Sonnenschein, der seines Liebings Haus erfüllte.

So hatte er sich den Abend seines Lebens gedacht: die Töchter, wenn nicht verjagt, so doch untergebracht, die Lotte in seiner Nähe. Hätten sich die beiden anderen verheiratet und nur sie wäre ihm geblieben, auch das wäre ihm erwünscht gewesen, aber tausendmal schöner war es doch, sie so glücklich zu sehen.

Förmlich erschreckend wirkte es, als Ende März ein Telegramm von Marga einlief, das nur die Worte enthielt: „Bin morgen um zwei Uhr bei Euch.“

Was sollte das bedeuten?

Der Oberst schimpfte auf die rücksichtslose Tochter, der es nicht darauf ankam, die Eltern in Unruhe zu versetzen, ein Brief oder eine Karte mit einigen Erklärungen der plötzlichen Rückkehr wäre auch noch rechtzeitig angekommen, daß man das Fräulein vom Bahnhof abholen konnte.

Seine Gattin hatte Mühe, ihn mit der Einwendung zu beschwichtigen, daß es nur etwas ganz besonders Wichtiges sein könne, das Marga so unerwartet nach Hause kommen lasse. Was dies sein könne, darüber äußerte sie keine Vermutungen, ihr Mutterherz durchbebtete ein ahnungsvoller Schauer, nur eins konnte, mußte es sein: Marga hatte sich verlobt!

„Ach was,“ brummte der Vater unwirksam, „wird recht was Wichtiges sein. Wird sich wohl mit der Geheimrätin gezanzt haben, wie Billi mit ihrer Gram. Daß die Wädeln sich auch so wenig in die Menschen schiden können. Oder es ist wieder eine Liebslei im Spiele, sie hat gedacht, sie hätte ihn, und da wollte er nicht — die alte Geschichte!“

Die in ihrer Tochter beleidigte Mutter würdigte den alten Schwarzzeher keine Antwort. Was sollte man auch auf solche Ausfälle erwidern? Da war Schweigen Gold. —

In dieser Nacht schlief sie wenig. In der Tat, darin hatte ihr Mann einen unbedeutenden Anschein von Recht, zu einem Briefe wäre noch Zeit gewesen, man hätte dann doch wenigstens gewußt, ob Angenehmes oder Unangenehmes vorgefallen war. Wohl wies sie den Gedanken an letzteres weit von sich, aber konnte es nicht doch sein? Spielt das Leben nicht oft unberechenbar?

Endlich gegen Morgen schlief sie ein und träumte so dummes, albernes Zeug, daß sie mit einem Gefühl heftigen Wergers aufwachte, zugleich aber eine unfähliche Erleichterung darüber verspürte, daß das alles Traum gewesen sei, daß sie sich nun dagegen in der klaren, hoffnungsreichen Wirklichkeit befinde.

Schon der erste Blick, den sie beim Wiedersehen auf ihres Kindes Antlitz warf, ließ sie befreit aufstehen. So sieht nicht jemand aus, der Mißerfolg gehabt hat auf irgend einem Felde.

Ihre schönsten Erwartungen hatten sich erfüllt.

Marga kam nach Hause, um sich zu verloben. Ein sehr reicher, junger Baron bewarb sich um sie, bezaubert von ihrer Stimme und Erscheinung, bot er ihr Herz und Hand, Rang und Reichthum.

Marga war entschlossen „ja“ zu sagen, noch ehe er die bedeutungsvolle Frage getan. Als er sie dann ansprach, gab sie ihm die ersehnte Antwort, verwies ihn aber gleichzeitig an ihren Vater.

Marga beidloß sofort abzureißen und der Baron sollte ihr am nächsten Tage folgen. Sie fand es korrekter, sich im Elternhause zu verloben, als im Salon der Geheimrätin, ihrer lieben, mütterlichen Freundin. Diese sowohl wie der Bewerber selbst verschlossen sich Margas Gründen nicht, es war wirklich an besten so.

Frau Oberst war entzückt. Nein, das ist zu wenig gesagt, sie war im siebenten Himmel. So war ihrem schönsten Kinde noch das ersehnte Glück erblickt! Daß der neue Schwiegerohn nicht Offizier, sondern Gutsbesitzer, Ruffenthusiast, Kunstschwärmer und Globetrotter war, trat alles zurück von dem einen Umstand, daß er seine schöne

Braut vergötterte, ihr jeden Wunsch an den Augen ablas und die Mittel hatte, ihr alle zu erfüllen.

Außerdem war er eine durchaus annehmbare Persönlichkeit mit feiner Bildung und den tadellosesten Formen, kurz, Mannesideal seiner zukünftigen Schwiegermutter.

Auch dem Brautvater gefiel der Eidam, aber er hätte lügen müssen, wenn er behauptet hätte, daß diese Verlobung ihn halb so beglückte, wie die von seiner Lotte. Die Marga hatte wirklich einen großartigen Treffer gemacht, das mußte man ihr lassen; ob sie ihren Verlobten liebte, blieb, obgleich sie es sagte, noch dahingestellt. Damals bei Lotte war es zweifellos gewesen.

Die Hochzeit sollte schon im Juni stattfinden, bei dieser Tochter hatte die Mutter nichts gegen die Eile anzuwenden. Dem Vater aber graute schon vor dem Gedanken an die Ausfattung usw. Zwei Töchter im Laufe eines Jahres zu verheiraten, war ein bißchen viel der Aufregung und Anstrengung; wenn nun nicht bloß die Billi auch noch mit irgend einem Malergenie angezogen kam und das noch im Herbst heiraten wollte.

Er nahm sich fest vor, so oft als möglich aus dem Hause zu flüchten, wenn es ihm die Zurüstungen, die gewiß großartig wurden, gar zu ungemüthlich machten. Er wußte ein traumliches Plätzchen, wo er heimlich und immer willkommen war: am häuslichen Herd seiner Lotte.

XL.

Billi Krüger kam aus dem Atelier. Sie konnte die Hochbahn benützen und vom Bahnhof Bülowstraße in wenigen Minuten bis fast vor die Tür ihrer Pension fahren. Bei gutem Wetter machte sie den Weg auch wohl zu Fuß, es war dann ein hübscher Spaziergang bis zum Wittenbergplatz.

Heute hatte sie es vorgezogen, zu fahren, denn es war abwechselndes Wetter, Sturm, Regen und Schlacken, ein deutscher Frühlingstag, wie er nicht im Buche steht, und dann war sie so müde, ach, so müde. Sie mußte jetzt immer stehen beim Zeichnen, der Meister verlangte es; aber die vier Stunden griffen sie viel mehr an, als wenn sie früher eine halbe Nacht durchtanzte oder einen ganzen Nachmittag Tennis gespielt hatte.

Daran mußte doch wohl die geistige Anspannung schuld sein, dies sich Konzentrieren-müssen auf eine Aufgabe.

Ganz apathisch sah sie jetzt im Nichtraucher-coupe da, schloß die Augen, die sie schmerzten von dem anstrengenden Sehen, und dachte an gar nichts. Beinahe hätte sie verjäumt, an der richtigen Station auszufsteigen; als sie es dann doch noch im letzten Augenblick tat, raselte auch gleich hinterdrein die Tür in die Augen, so daß beinahe ihr Kleid erfahrt worden wäre.

Leise leuzend stieg sie die Treppe in die Höhe. Diese große Stadt war im Grunde doch furchtbar. Nirgends hekteten sich die Menschen so wie hier, immer rannten, sprangen, stürzten sie. Eile, Eile, Eile — warum nur? Man kam doch schließlich auch mit etwas mehr Ruhe zum Ziel, selbst wenn man mal vier, sieben, zehn Minuten auf den nächsten Wagen, den nächsten Zug warten mußte. Aber dies tolle Treiben steckte an, auch sie fing unwillkürlich an zu eilen, wenn sie in die Nähe eines Bohnhofes kam und die Uhr sah; wenn sie rannte, kam sie noch mit, und alle, die neben ihr rannten.

In ihrem Pensionat angekommen, betrat sie ihr Zimmer und sah auf der bunten Tischdecke zwei Briefe liegen, einen kleinen von der Form, die Lotte kennte, und einen großen dicken, dessen ganzes Aussehen schon die Bedeutsamkeit der in ihn eingeschlossenen Nachricht verriet.

Verloren war alle Müdigkeit, verschwunden die Ershöpfung. Der große, dicke trug allerdings eine Aufschrift von unbekannter, sehr sympathischer Männehand, aber Billi wußte augenblicklich mit der bestimmtesten Bestimmtheit, das ist Margas Verlobungsanzeige. Schnell riß sie das schwere zu-

jammengefaltete Blatt aus dem Umschlag und las: „Die Verlobung ihrer ältesten Tochter Marga mit dem Gutsbesitzer Freiherrn Albrecht von Glüngen-Kemmersdorf beehren sich ergebenst anzuzeigen“

Oberst a. D. Krüger
und Frau Hermine, geb. Weheln.“

Da stand's, schwarz auf weiß, nein, auf grau, das Papier hatte eine moderne, mattgraue Färbung, na, darum war die Sache nicht weniger bedeutungsvoll.

„Ach, die Marga, die Marga,“ jabelte Billi, immer noch mit dem Hut auf dem Kopfe und in Jacke und Handschuhen, „mein Schwesterchen wird Freifrau, wie famos sich das anhört: Baronin Marga von Glüngen-Kemmersdorf — Lotte, Du bist geschlagen, total, gegen einen Baron kommt Dein Doktor nicht auf. O, wie ist das Haus Krüger geeignet, ich freue mich, ich freue mich!“

Schon wollte sie, das Blatt in der Hand, aus dem Zimmer stürmen und die erste kühne Nachricht wenigstens den Pensionatsinhaberinnen, der alten Frau Doktor Reinen und ihrer Tochter, einer geschiedenen Frau Motzschas mitteilen, als sie sich noch rechtzeitig besann, daß diese kindische Eile für die Schwester einer künftigen Baronin doch wohl nicht ganz schicklich sei und daß es viel größeren Effekt machen würde, wenn sie nachher bei Tisch der versammelten Gemeinde die Mitteilung machte und sich von allen miteinander gratulieren ließe.

So blieb ihr gerade noch Zeit, Lottes Brief zu lesen. Lotte schrieb:

„Liebe Schwester, liebes Mäskelchen! Da alle sagen, daß es herzlos sei, Dir die trockene Verlobungsanzeige ohne jedes Begleit Schreiben ins Haus zu schicken, jeder einzelne zu diesem aber zu faul war, was er natürlich mit allerlei schönen Ausflüchten, wie: sich nicht sammeln können, keine Ruhe, keine Zeit haben usw., beschönigte, muß schon Deine alte Lotte und jüngere Schwester zur Feder greifen, um Dir Bericht von den aufregenden Ereignissen der letzten Tage zu geben.“

Wie es jetzt in unserem bis vor kurzem stillen Vaterhause aussieht, davon kannst Du Dir kaum einen Begriff machen. Das ist ein Kommen und Gehen der Gratulantencharen, ein Reden und Treiben, ein Tafeln und Singen, daß es selbst der armen Mama manchmal ein bißchen über den Kopf wächst — Väterchen ist es schon lange zu viel — und sie ganz froh ist, wenn ich auf ein Stündchen oder zwei ihr unter die Arme greife.

In der Wirklichkeit natürlich, beim Repräsentieren, da braucht sie meine Hilfe, das besorgt sie mit dem Brautpaar zusammen schon selbst. Ein äußerst distinguiertes Paar, unsere Marga und ihr Albrecht. Du solltest nur sehen, wie ritterlich er um seine schöne Verlobte bemüht ist, und wie huldvoll sie das anzunehmen gerath.

Ich beneidete beide, und ich liebe Marga, so, wie sie jetzt ist, ich muß sagen, sie ist an ihrem Plaze, sie ist geschaffen für Glanz und Reichthum, es muß auch Menschen geben, die sich dafür eignen.

Ich drücke mich wohl etwas unbeholfen aus, liebes Mäskelchen, Du weißt ja, ich bin mit der Feder nicht sehr gewandt, doch ich hoffe, Du wirst schon verstehen, was ich meine.

Marga hat ihren Bräutigam in einer Soiree bei Freunden der geheimräthlichen Familie kennen gelernt. Er sah sie und liebte sie auf den ersten Blick, er hörte sie singen und sein Entschluß war gefaßt. Drei Wochen hat er um sie geworben, immer wieder entnützt durch ihre scheinbare Kühle, und hat doch nicht von ihr lassen können.

So kam denn, was kommen mußte. Er ist ein sehr reicher Mann, sehr musikalisch, ganz unabhängig und ohne nähere Verwandte. Vier schöne Güter in Schlefien nennt er sein; das Hauptgut Kemmersdorf, der Sitz der Familie, hat ein herrliches, altes Schloß, von dem er Marga einige hübsche Photographien geschenkt hat.

Außerdem hat er ihr noch einiges geschenkt, doch das mußst Du sehen — Du kommst doch bald? —



Oder Marga schreibt Dir selbst davon, wenn erst wieder etwas ruhiger Tage kommen.

Was mir am besten an dem neuen Schwager gefällt, ist seine musikalische Begabung. Er spielt sehr gut Klavier und begleitet Marga gern, sie behauptet sogar, er hätte auch eine hübsche Stimme — er hat einmal in D. in Gesellschaft gesungen — das gibt er aber nicht zu, sondern sagt, er ließe in Zukunft seiner Frau das Wort, er würde sich auf das Zuhören beschränken, sei überhaupt nur genießend, nicht ausübend musikalisch. Das ist für unsere Marga, die nun einmal die Bewunderung braucht, besser, als hätte sie dafür in ihrem Gatten einen Rivalen. Die Musik wird ein Band sein, das sich um ihre Seelen schlingt, ob das andere wichtigste Band, das die Herzen aneinander bindet, die Liebe, bei diesen beiden stark genug ist für ein ganzes Leben, ach, Lilli, ich weiß es nicht vielleicht wird sie es noch. Daß Marga geliebt wird, zärtlich und leidenschaftlich, das liegt klar zu Tage, ob auch sie in derselben Weise wiederliebt, bezweifle ich.

Er mag ihr gefallen haben von Anfang an, doch hätten sein Besitz und sein Name nicht für ihn gesprochen, ob sie ihn dann erhört hätte?

Es ist unrecht von mir, so an Dich zu schreiben. Es sieht so aus, als wollte ich meine Schwester hinter ihrem Rücken herabschleichen. Lilli nicht wahr, das denkst Du nicht von mir? Höchstens ist es meine etwas lächerliche, besorgte Art, die mich so sprechen läßt. Ich hoffe, daß Marga ihren Mann lieben wird, ich freue mich über ihr Glück, weil es das ist, was sie sich ersehnt hat.

Die Hochzeit soll im Juni sein, dann geht das junge Paar auf Reisen. Keine gewöhnliche Hochzeitsreise, so ein bißchen nach Dresden oder in die Schweiz, sondern erst einige Wochen nach Paris, dann, wenn es zu heiß wird, nach Ostende, Kopenhagen, Norwegen. Wäre es Winter statt Sommer, würde es Rom, Sizilien, Kairo sein. Marga hat großartige Toilettenpläne. Sie kann ihre ganze Prachtliebe und Erfindungsgabe auf diesen Gebieten erschöpfen, Albrecht hat ihr ein Nadelgeld ausgesetzt, zu dem freilich Tante Paulas ganze Erbschaft nicht allzu lange gereicht hätte.

Mama ist selig. Brauche ich das noch zu sagen? Sie erträgt mit Heldennut alle Strapazen, die dieser Brautstand über sie bringt. Wenn ich an den meinen zurückdenke, da war es anders.

Da machten auch all die Menschen nicht so viel Aufsehens, nur Papa war so recht von Herzen glücklich, und ich, ach Lilli, ich tauschte meine Brautzeit nicht gegen Margas ein und wenn ihr Erwählter ein Prinz mit noch viel mehr Gütern wäre. Was gilt mir ein Albrecht gegen meinen Paul, das sage ich heute und bin doch schon eine alte Frau — acht Wochen verheiratet.

Nun hör' ich Dich lachen, kleines Maltweibchen, und lachen sollst Du, wir sind hier alle so glücklich. Wenn ich etwas vergessen habe, so frage nur.

Mit tausend Grüßen von allen, den ergebensten von dem neuen, den herzlichsten von dem alten Schwager

Deine treue Lotte."

Lilli war wie benommen, als sie zu Ende gelesen hatte.

Also ein vornehmer und reicher Mann, dieser Albrecht von Glingen-Remmersdorf. In bißchen langer Nase; doch das genöhnt sich. Vier Güter in Schlesien, Schloß, Nadelgeld, Hochzeitsreise nach Paris und Norwegen — Gott im Himmel, hatte es die Marga gut!

Daß die Zivilverjorgung so glänzend ausfallen würde, wer hätte das gedacht!

Eine unbegrenzte Hochachtung vor ihrer ältesten Schwester erfaßte sie. So mußte man es machen; unentwegt, unbeirrt von kleinlichen Bedenken einem großen Ziele zustreben, dann erreicht man es auch. War es im Leben nicht immer so? Auch in der Kunst?

Sie ließ ihre Blicke durch das schmale, fast dürftig eingerichtete Zimmer schweifen, auf ihrer neuesten Kohlenstudie, die sie wie jede fertige mit Nadelnägeln über der vorhergehenden befestigt hatte, blieben sie haften. Noch nie war ihr eine so scheußlich erschienene wie diese.

Warum heute? Warum nicht gestern, wo sie sie ganz passabel gefunden und sich auf ein kleines Lob des Meisters über die richtigen Valeurs beinahe etwas eingebildet hatte? Trübte die Vorstellung von Glanz und Luxus ihr Auge, das doch ein Künstlerauge sein wollte?

„Fort damit! Auch ich gehe meinen Weg, auch mich soll nichts hindern; nicht rechts, nicht links, nicht zurück will ich sehen; nur vorwärts und in die Höhe. Schöne Marga, Dir lacht das Leben, süße Lotte, Dir die Liebe — ich habe meine Kunst!“

Es gab oft solche Momente in Lillis Dasein, wo sie, auch ohne Anlaß von außen, eine an Größe grenzende Begeisterung spürte, die sie überall

Im Bann.

Roman von Fanny Kaltenhausen.

(5. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Dorothea hatte bei seinen letzten Worten nach der Tür hingehört, auf dem Flur draußen ertönten Schritte; nun überzog eine dunkle Röte ihr Gesicht; sie sah heftig aufgeregt aus. „Da kommt der Vater schon!“ sagte sie hastig und lehrte sich der Tür zu.

Ein hochgewachsener, hagerer Mann trat ein; sein Gesicht drückte sich tief auf die Brust herab, und er sah infolgedessen etwas gebeugt aus; das magere Gesicht durchzogen scharfe Linien, von Sorge und vielen Entbehrungen hervorgerufen; dünnrädige, graue Locken ringelten sich an den Schläfen herab und hingen beinahe bis auf die Schultern. Unter den tief herabhängenden Augenlidern aber blitzten die dunkeln Augen noch scharf und lebhaft hervor.

Sein Blick suchte beim Eintreten sofort die Tochter, dessen stolz-freudiges Aufglänzen erstarrt aber sofort und statt seiner wurde tiefes Besremden wahrnehmbar. Der altväterlich gekleidete Greis, der neben Dorothea stand, war ihm unbekannt. Wunderlich aber suchte es über seine Züge hin, als er nun dessen Stimme vernahm.

„Franz Gintler?! Das soll Franz Gintler sein?“ rief Herr Borrer und verwundert betrachtete er den Gingeirenen. „Der schöne Mensch, in den sich mein Mädel so arg verschauete?! — Keine Spur mehr davon! Ich kann's faum glauben. Aber, na ja, das Leben, das Leben!“ Und er trat näher zu seinem Schwiegerjohn und streckte die Hand zum Gruß.

Franz Gintler aber blieb mit schlaff herabhängenden Armen stehen und erwiderte harten Tones: „So, Sie sind doch noch gekommen?! Erwartet habe ich Sie seit langem nicht mehr! Seit damals nicht mehr, wo mein armes Weib in die Grube gelegt wurde, ohne daß Sie ihr ein paar Erdshollen, so wie jede fremde Hand es tut, nachwarfen! Weiß Gott, damals dachte ich; es gibt Herzen, die hart sind wie Stein! Und an Steinen herumzuklopfen, ist eine Thorheit, wenn man andres darin sucht als den Stein, — ich hab' mich nicht mehr gekümmert um Sie und hoffte, daß Sie das gleiche tun würden. Statt dessen stehen Sie jetzt da und machen ein Gesicht, als wären Sie Ihrer Lebtag der wehmützigste Mensch gewesen. Wir kommen Sie damit nicht bei, ich weiß zu genau, was in Ihnen steckt!“

Ein kurzes, scharfes Lachen kam über den feinen, blaßroten Rämmermund.

Dorothea tat der Spott wehe; sie ergriff eine Hand des Großvaters und drückte sie sanft. „Vater, aber Vater, so grausam darfst Du nicht sein!“ sagte sie flehend.

Franz Gintler jedoch sagte seine Tochter beim Arme und zog sie mit zähem Rud zu sich heran. „Hierher gehörst Du!“ rief er streng. „Der Mann dort kümmert Dich nicht, laß ihn gehen! Waren wir bisher allein, brauchen wir auch fünfzighin niemand!“

„Vater, sei doch nicht so lieblos, ich bitte Dich! Sieh', die Großmutter ist sehr krank und möchte mich gerne sehen, mich, das Kind ihrer Tochter,“ bat Dorothea weich. „Wer weiß, ob sie noch lange lebt. Die letzte Bitte ist es vielleicht, das kannst Du ihr nicht abschlagen.“

„Wir bist Du alles auf der Welt, die dort haben sich selber, — und das mag ihnen genug sein, war's doch bisher auch so!“ versetzte er, und der Hohn brach in seiner zornigen Stimme durch. „Oder meinst Du, sie hätten sich ein einziges Mal, nur ein einziges Mal darum bekümmert, ob ihre Tochter ein Kind hinterlassen?! — Meine arme Dori hatte sich den Plan ausgelegt: sobald Du auf der Welt wärest und sie selber gesund und stark genug sei, wollten wir mit Dir zu den Eltern gehen und die Heberajchung, die Großelternfreunde sollte uns helfen zur Veridhnung. Aber da wurde mein Weib, eh' Du zwei Wochen alt warst, sterbens-

Rosenmond.

Alle Rosen in den Gärten
Wieder farbenprächtig blühn.
Rote Rosen — Purpurrosen
Still in heißer Schönheit glühn.

Wie im Traume gehn die Tage
Und sie sind so lang und licht!
Jeder bringt dir neue Freuden,
Duft'ge Kränze er dir slicht.

Auf der Höhe aller Schönheit
Steht das Jahr im Rosenmond —
Und als Königin der Blumen
Serrlich nun die Rose thront.

Spricht das Mägdlein: „Rote Rosen
Pflüc' ich mir am Hochzeitstag.
Rote Rosen — Purpurrosen
Ich zum Fest der Liebe trag.“ —

Spricht ein andres: „Weiße Rosen
Mir mein Schaß zum Abschied gab. —
Weiße Rosen blüh'n und träumen
Nun auf meines Liebsten Grab...“

Rote Rosen, weiße Rosen,
Dient der Liebe ihr zumal —
Und ihr tragt mit euren Schwestern
Glück und Wonne, Leid und Qual. —
Johanna Böhm.

die mühselige Madererei der Lehrzeit, die zahlreichen Enttäuschungen emporring. Dann kamen wieder Tage, da sie in tiefer Niedergeschlagenheit an ihrem Talent verzweifelte, wenn Mißerfolg auf Mißerfolg sich aneinanderreichte, ihr das Studium zu verbittern.

Solche Stimmungen aber kannten sie alle, die den Stift und den Bimel führten, im Atelier nannten sie das Maltatier, und kleine Bildchen gingen von Hand zu Hand, auf denen die Phantasie der Befallenen das Antier mit slerischen Zähnen und ringelndem Schwänze dargestellt hatte.

Lilli und Marta Kunter, die beiden jüngsten Novizen, hatten ihn bis jetzt noch nicht gezeichnet, und gerade sie fiel er an grimmigsten an. Die älteren Schülerinnen lachten und gaben ihnen den Rat:

„Macht nur sein Bild, so getreu, wie es in Eurem Innern steht, dann läßt er Euch aus seinen Klauen.“

(Fortsetzung folgt.)

Frank; ich erfüllte ihre Bitte und schrieb an ihre Eltern, sie möchten kommen zu einem letzten Wiedersehen; es waren nur ein paar kurze Zeilen, und ich vergaß darin, sowie in dem kurz darauf abgeordneten Telegramm, in der Eile und Aufregung, Deiner zu erwähnen, was mir erst späterhin in den Sinn kam. Da dacht' ich dann, um so mehr wird Dein Dasein den Großeltern ein Trost sein, wenn sie erst von Dir an der Leiche ihres Kindes erfahren. Aber die brauchten keinen Trost, die kamen nicht einmal, um einen letzten Blick in das Antlitz ihres toten Kindes zu tun! Erbitterung ergriff mich über diese starre Unversöhnlichkeit; mochten sie zehnmal gegen mich Vorurteile hegen, ein schlechter Mensch war ich nicht, und deshalb durften sie nicht derart handeln; und in dieser Erbitterung beschloß ich, ihnen gar nichts von Dir mitzuteilen und ihnen fernzubleiben. Was wäre es auch gewesen, wenn ich anders getan hätte? Vielleicht wäre es ihnen in den Sinn gekommen, Dich haben zu wollen, aber niemals würde ich mich von Dir getrennt haben; Du warst ja mein einziger Trost in jener schweren Zeit, Dorchchen! Du kannst das noch nicht verstehen, mein Kind; auf einmal einsam und verlassen dazustehen, wenn einem zuvor das reichste Herzensglück zueigen war; ich habe Deine Mutter schrecklich schwer entbehrt!"

Tief Schmerzlich zuckte es in Franz Ginsters Antlitz, und seine Lippen preßten sich heftig aufeinander, seine Augen aber zeigten einen erloschenen Blick. Der Bann der Erinnerung hatte den Mann mit jäher Gewalt überkommen. Man sah es, unvergessen war die Tote in diesem Herzen.

Und wer so treu seiner Liebe nachhing, so über Grab und Vergänglichkeit hinaus, der mußte denn doch ein Mensch, würdig der größten Achtung und Ehre, sein. Diese Ueberzeugung drängte sich dem alten Herrn auf, der seitwärts dastand und stillschweigend, aber mit vollster Aufmerksamkeit der Rede seines Schwieger Sohns zugehört hatte; und damit fiel auch das letzte widerstrebende Gefühl in ihm, welches gegen eine vertrauliche Annäherung zu dem einseitigen Komödianten gesprochen hätte; die Erkenntnis von des Mannes schöner Seele wirkte stärker als das langjährig gehegte Vorurteil.

Mit ausgestreckten Händen ging der alte Mann nochmals auf Franz Ginster zu und sagte weich: „Ich bitte Dich, Franz, laß uns Frieden machen, — um der Toten willen. Du rechnest die Schuld der Eltern zu hoch an; wir wollten ja zu der Kranken, ja, — aber zu der Leiche — schau, wir konnten das Gesicht nicht im Tode sehen, das uns einst im Leben so lieb und fröhlich angelächelt hatte, — Du mußt das begreifen können! Und wenn wir von dem Kinde gewußt hätten, wären wir doch gekommen; ja freilich, obogleich, kann ich nicht behaupten — aber späterhin — o ja, wir hätten uns sicher darum gekümmert! — Du glaubst es nicht? Aber schau, wir haben erst gestern davon erfahren, und ich bin heute gleich gekommen!"

„Na, gekommen, um das Kind mitzunehmen und bei Euch zu behalten! — mir einamen Mann das einzige zu nehmen, was mir Freude macht!" stieß der andere in bebendem Ton hervor, und fester nur zog er die Tochter an sich. „Nein, Dorothea bleibt bei mir, nicht auf e i n e n Tag lasse ich sie von mir!"

„So geh auch mit! Bleibt beide bei uns!" erwiderte Herr Borrer in dringlichem Tone.

Aber da fuhr Franz Ginster auf, und der Zorn leuchtete aus seinen Augen. „So, meint Ihr, ich ließe mich von Euch in Gnaden aufnehmen?"

„Ich, um dessentwillen Ihr die Tochter verstoßen habt, ich sollte freiwillig in Euer Haus gehen, wo mir einmala nicht das kleinste Fleckchen Raum gönnt wurde, mit dem Komödianten!? Kein ruhiges Gewissen hatt' ich, wie eine Schuld gegen die Tote, die nimmer mitgeben kann, käme es mir vor; — allein, ohne sie dort leben? O, jeder Bissen Brot würde mich wirren und drücken, als wenn ich ihn ihr, meiner Dori, abgestohlen hatt' — ja, ja, so wäre es! Keine Scham und keine Ehre müßt ich im Leibe haben, iät' ich einwilligen!"

Dorothea schob sich an ihm empor und streichelte mit ihren beiden Händen sein Gesicht, als könnte sie ihn damit beruhigen. „Dann hat sie dringlich: So laß mich allein hin zur Großmutter — nur ein paar Stunden soll sie mit haben, ich bitte Dich, lieber Vater! Dann komme ich wieder und bleibe bei Dir! Gelt, ich darf?"

Sein Blick wurde finster. „Dann kommst Du nicht wieder! Glaubst Du, die lassen Dich wieder fort zu mir her? Nein, keinen Augenblick — und wolle' ich Dich wieder haben, wär' gezwungen, Dich zu holen oder gar bei ihnen zu bleiben. Ja, das ist's! Und darum soll die Großmutter selber hierher kommen, wenn sie von großer Neugierde

ja nie, gar nie, und er erlaubt es mir gewiß bald, daß ich Euch besuche! O ja, Großvater, o ja, glaube es mir, es wird nicht lange dauern! Du mußt eben der Großmutter zureden, daß ihr nicht bange wird beim Warten, dann wird sie gewiß eher besser als schlechter werden! Wird sie aber dennoch — dennoch schlechter, dann mußt Du es mir eben mitteilen, recht schnell. Vater kann nicht bei seiner Weigerung bleiben in solchem Falle, und wäre es trotzdem, so — so komme ich ohne seine Erlaubnis! Ich verspreche Dir das; Euch zuliebe will ich einmal ungehorjam sein, Euch zuliebe! — Aber nun sage, Großvater, reißt Du bald wieder ab? Ich möchte Dich auf die Bahn begleiten, wenn ich es ermöglichen kann!"

„Ich gehe von hier sofort auf den Bahnhof!" verzetzte der alte Herr. „Ich glaube, in zwei Stunden wird der Zug abgehen!"

„Ja, dann gehe ich mit Dir! In zwei Stunden?! Da haben wir noch ein Weilchen Zeit, komm', ich will Dir unser Heim gänzlich zeigen."

Um ihn ein wenig aus den schweren Gedanken zu bringen, darum hatte Dorothea diesen Vorschlag gemacht; und nun nahm sie ihn beim Arm und führte ihn in das nebenan liegende zweite Zimmerchen und in die kleine Küche, eifrig über alles Erklärungen abgehend, was den Großvater interessierte. Sie hatte auch die Freude, zu sehen, daß sein Gemüt wieder ruhiger wurde. Als sie ihn auf den Bahnhof begleitete, sprach er selber die Hoffnung aus, daß der Vater bald ungefragt mit ihm werde, und mit viel mehr Fassung als sie erwartet hatte, nahm er Abschied. Freilich, je näher er seiner Heimat kam, desto mehr wich auch das Ruhegefühl von ihm; er gedachte seiner Frau, die mit froher Hoffnung wartete und nun so schwer enttäuscht werden sollte.

13. Kapitel.

Dorothea Ginster kam am folgenden Morgen verspätet in das Modengeschäft. Sie hatte die Nacht hindurch wenig geschlafen, die ungewohnte Aufregung des Tages hielt sie lange wach; dann, spät in der Nacht, war der Vater erst heimgekommen, mit schwerem, müdem Tritt. Sie war emporgesahren im Bett und lauschte eine Weile dem halblauten, abgebrochenen Gespräch, das der Vater mit sich selber führte. Das meiste davon war unverständlich für sie, nur das vernahm sie, daß die Worte: „kann nicht," — „unmöglich, mein Dorchchen," — „alte starrsinnige Leute" häufig wiederkehrten.

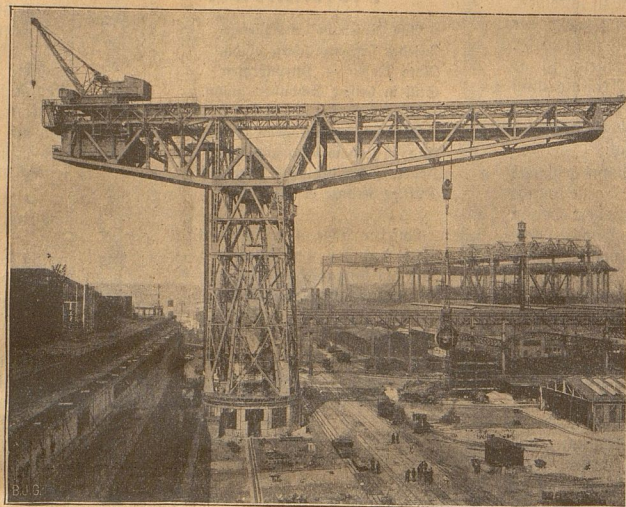
Dann kam ein schlürfender Schritt von drüben der Türe näher, welche die beiden Zimmer verband, ein Moment tiefer Lautlosigkeit folgte, darauf klang des Vaters Stimme in offenerer Erregung, mit heiserem Ton: „Dorchchen — Dorchchen! Bist Du da, liebes Dorchchen?"

„Ja! Willst Du etwas Vater?"

Schwer und tief atmete der Mann drüben auf, offenbar erleichtert; hierauf verzetzte er: „Nein, Kind! Ich wollte nur wissen, ob Du — ach, schlaf' nur wieder ein, es ist schon gut!"

„Gute Nacht, Väterchen, und schlaf' wohl!" rief Dori, und ein eigentümliches Gefühl von Bangigkeit ergriff sie, als sie den Vater jetzt aufhusten hörte, beängstigend hohl.

„Gute Nacht!" erwiderte er dann mit viel schwächerer, milder Stimme. Eine Weile später vernahm sie sein lautes, schweres Atmen im Schlafe, das hin und wieder ein raselndes wurde, und lange danach erst late sie sich wieder zurück in die weichen, weißen Kissen, aber ohne sofort einzuschlafen zu können.



Der größte Kran der Welt.

Die Werk Blohm & Voß in Hamburg hat sich einen neuen Kran herstellen lassen. Derselbe ist in Stande, Lasten bis zu 250 Tonnen zu heben und dürfte somit der größte Kran der Welt sein.

ergriffen ist, und sie Dich sehen will — dorchhin darfst Du nicht!"

„Aber sie ist ja krank — krank!" jammerte das Mädchen. „Sei nicht so hartherzig, Vater, ich komme ja sicher recht bald wieder!"

„Ach was, sie wird schon wieder gesund! Und hat sie so lange keine Sehnsucht gefühlt, sich nach ermatigen Nachkommen ihrer Tochter umzusehen, kann sie noch bis dahin warten! Nein, mach' kein solches Gesicht, Dorothea; ohne meinen Willen gehst Du nicht! Oder ich muß denken, Du habest die Großeltern lieber als mich, — dann will ich auch nichts mehr wissen von Dir! Ueberlege Dir's!"

Und Franz Ginster verließ seine Wohnung mit trotzigem Gesicht, ohne ein weiteres Wort noch zu sprechen; geräuschvoll klappte die Türe hinter ihm ins Schloß.

Kammernd sank Herr Borrer auf einen Stuhl nieder. „Nichts, nichts! Ansonst ist es, er läßt Dich nicht fort! Und daheim die Frau wartet mit schwerem und doch frohem Herzen; und wenn ich nun ohne Dich komme, dann stirbt sie mir wohl gar auf der Stell! Was tun — was tun?"

Aber die Entlein sprach mit trotzigem Ton auf ihn ein. „Sei nur ruhig, Großväterchen, es wird schon recht werden, ich komme doch noch! Vater ist nur jetzt so in der Aufregung; böse ist er

Vater mit sich selber führte. Das meiste davon war unverständlich für sie, nur das vernahm sie, daß die Worte: „kann nicht," — „unmöglich, mein Dorchchen," — „alte starrsinnige Leute" häufig wiederkehrten.

Dann kam ein schlürfender Schritt von drüben der Türe näher, welche die beiden Zimmer verband, ein Moment tiefer Lautlosigkeit folgte, darauf klang des Vaters Stimme in offenerer Erregung, mit heiserem Ton: „Dorchchen — Dorchchen! Bist Du da, liebes Dorchchen?"

„Ja! Willst Du etwas Vater?"

Schwer und tief atmete der Mann drüben auf, offenbar erleichtert; hierauf verzetzte er: „Nein, Kind! Ich wollte nur wissen, ob Du — ach, schlaf' nur wieder ein, es ist schon gut!"

„Gute Nacht, Väterchen, und schlaf' wohl!" rief Dori, und ein eigentümliches Gefühl von Bangigkeit ergriff sie, als sie den Vater jetzt aufhusten hörte, beängstigend hohl.

„Gute Nacht!" erwiderte er dann mit viel schwächerer, milder Stimme. Eine Weile später vernahm sie sein lautes, schweres Atmen im Schlafe, das hin und wieder ein raselndes wurde, und lange danach erst late sie sich wieder zurück in die weichen, weißen Kissen, aber ohne sofort einzuschlafen zu können.



Durch die wenige Ruhe fühlte sie sich am Morgen ziemlich müde und auch etwas unlustig zur Arbeit. Langsam als sonst legte sie den kurzen Weg von ihrer Wohnung bis zum Geschäft zurück; alle Mädchen waren bereits anwesend, da die Uhr schon ein Viertel über die bestimmte Zeit zum Arbeitsanfang zeigte.

Fräulein Anna Denger, die Geschäftsinhaberin, saß mit mißlaunigem Gesicht auf ihrem gewohnten Platz am Tische. „Sie kommen spät heute, Dorothea!“ sagte sie. „Ich meinte schon, Sie bleiben ganz aus, was mir sehr fatal gewesen wäre! Sie müssen nämlich ein paar Gänge für mich besorgen, am Vormittag noch, — ich kann wieder einmal nicht weiter mit meinen dummen Füßen, kaum, daß ich vom ersten Stock herabhinfen konnte! — Erstens müssen Sie zu Frau von Reichler; Sie wissen ja, daß sie vorgestern hier war, sich zwei Hüte ansuchte und mich bat, ihr demnächst die Rechnung zu schicken! Diese müssen sie nun hintragen und das Geld einkassieren; — zu dieser Dame muß man gleich nach dem ersten des Monats gehen, sonst erhält man nichts, weiß Gott wie lang! Die Adresse erziehen Sie auf dem Kuvert. Das Geld bringen Sie mir, und hierauf gehen Sie mit der Schachtel dort zu Fräulein Potta! Sie schrieb, ich möchte ihr ein paar Hüte zur Auswahl schicken, und da müssen Sie nun hin zur Anprobe; es kann ja sein, daß eine Kleinigkeit an einem Hut geändert werden soll, so eine Dame hat oft so eigenartige Launen! Man muß sich von solchen oft ins Gesicht lachen lassen, daß man gar keinen richtigen Geschmack habe, — ach, eine Plage ist's mit so einem Geschäft! Lange halte ich nicht mehr aus, — der ewige Aerger, — ich verkaufe nächstens Ansal und Fall!“

Gleichmütig hörte Dorothea, wie auch die meisten der Arbeiterinnen, die Klagen des alten Fräuleins an; bloß einzelne der Mädchen warfen sich rasche, verständnisvolle Blicke zu und unterdrückten mit Mühe ein Lächeln; alle wußten, wie wenig ernst zu nehmen diese Klagen waren, sowie auch die Neuzugung vom Verkauf; seit Jahr und Tag sprach die Dame hiervon, aber Geiz war es, was sie von der Ausführung zurückhielt, — die Summe, die das Geschäft alljährlich eintrug, war doch schön, einzufreiden.

„Oh! beim Ertragnis nicht von den drei Nullen die vorstehende Ziffer wegkommt, eh' kommt unsre Gekrenge nicht vom Geschäft!“ sagte Riechen Zahler, die jüngste der Modistinnen, gerne, — und damit hatte sie recht.

Der halbe Vormittag war bereits verstrichen, als Dorothea Ginster die Wohnung Crifa Pottas betrat.

Melanie, die Jose, öffnete und führte die Modistin sofort zu ihrer Herrin.

Crifa Potta besand sich im Salon; sie hatte eben erst das Frühstück eingenommen. Mit herablassend freundlicher Miene empfing sie das junge Mädchen.

„Mit den Hüten? Ah, gut, gut!“ rief sie. „Da wollen wir gleich ans Anprobieren gehen; packen Sie gefälligst aus!“

Aber ehe Dorothea die Schachtel geöffnet hatte, klingelte es an der Thür, und gleich darauf kam Melanie herein und meldete: „Rechtsanwalt Kern!“

In Crifas Gesicht wurde ein Zucken wahrnehmbar. „Führen Sie den Herrn herein, Melanie!“ sagte sie und sich zu Dorothea wendend, fügte sie hinzu: „Nicht wahr, Sie begeben sich einsteilen hier zu meiner Mutter ins Nebenzimmer und packen da die Hüte aus! — Es wird nicht lange dauern!“

Dorothea besolgte die Weisung; sie hatte kaum die Thür hinter sich geschlossen, als den Salon ein großer, älterer Herr betrat. Er grüßte höflich, aber mit großem Ernst.

Crifa war ihm einige Schritte entgegengetreten, Spannung im Gesicht; nun bot sie ihm einen Stuhl an; sie selber blieb stehen und stützte

sich mit den Händen auf eine Stuhllehne. Ihre großen dunkeln Augen blickten mit fieberhaftem Glänzen an dem Mannesantlitze, in dessen Zügen ein scharfer Sarkasmus webte.

„Was bringen Sie?“ fragte sie, und ihr Ton verriet eine nur mühsam bezwungene Aufregung. „Haben Sie ihm meinen Wunsch berichtet?“

Herr Kern nickte. „Gewiß! Leider verfehlte die Mittheilung ihren Zweck: Herr Diewolt geht auf keine Zusammenkunft unter vier Augen ein, da diese, wie er schreibt, gar nicht nötig sei! Sie möchten sich mit dem zurrieden geben, was ich mit Ihnen verhandle, — schrieb er!“

Ihre Augen blickten drohend auf. „Es gibt Dinge zwischen uns, die zu keinem Besten zwischen mir und ihm allein besprochen werden!“

„Glauben Sie?“ deutlich trat der Sarkasmus in den Zügen des Sprechers hervor. „Herr Diewolt muß wohl anderer Ansicht sein — oder er hat sehr kurzfristige Augen für die Dinge, die zu seinem Besten — sein sollen! Uebrigens kann ich ihn meiner Meinung nach auch bei der Besprechung über diese Dinge vertreten, denn mein Klient hat mir alles, was ihn betrifft, mitgeteilt, — alle's, gnädige Frau!“

Crifas Oberlippe schob sich ein wenig empor, so daß die schönen, weißen Zähne sichtbar wurden; ein häßliches Funkeln war in ihren Augen. „Ach so —! Nun, dann werden Sie wohl begreifen, was mich einst zwang zur Trennung! Die Gattin eines — eines Diebes — hu!“ Und sie schüttelte sich, als überkäme sie jäher, innerer Schauder.

Der Blick der grauen Augen ihr gegenüber verlor aber den Spott nicht. „Haben Sie auch nur dieses Schreckliche in Gedanken gehabt, als Sie die Zusammenkunft mit — ihm wünschten?“ fragte er, und zwar so ironisch, daß sie jäh aufuhr mit zornigem Blick.

„Herr Rechtsanwält, ich bitte, derartige Neuzugungen zu unterlassen! Es gehört gar nicht in Ihr Reich mich zu examinieren, denke ich!“ verlegte sie, und der Aerger gab ihrer sonst so melodischen Stimme einen völlig unehöflichen Klang.

Der Rechtsanwält erhob sich. „Gut! Dann will ich Ihnen ganz in kurzem die Mittheilung machen, daß Herr Diewolt, falls Sie nicht demnächst Ihre Einwilligung zur völligen Auflösung der Ehe geben, entlossen ist, zum Protestantismus überzutreten! — Wie sich dann die Sachlage dadurch verändert, das wissen Sie wohl, und ich kann mir überflüssige Worte ersparen! Sobald Sie zu einem festen Entschluß gekommen sind, gnädige Frau, bitte ich, mich zu benachrichtigen! Für heute empfehle ich mich bestens! Guten Tag!“

Eine leichte Verbeugung, und damit ging er. Im Vorzimmer schüttelte er den Kopf und murmelte: „Armer Mann, — so ein Weib, so ein Weib! So ein unglückseliges Geschick und noch dazu die's Weib!“

— Crifas Augen waren der dunkelgekleideten Gestalt bis zur Thür gefolgt; mild und leidenschaftlich blickten sie auf, als sie allein war, und die Hände hoben sich in jäher Bewegung empor zu den Schläfen und drückten sich fest gegen diese.

„Ach, ach, ich weiß nicht, was werden wird!“ rief sie schmerzlich hervor. „Walter — Walter! Verloren, — jetzt, wo mein Herz an ihm hängt wie nie! — Er will mich nicht mehr! Die andre heiraten, — das ist's, — die andre! Ich begreife nicht, wie kann sie ihm besser gefallen, mit dem schönheitslosen Gesicht! So ein Geschöpf läuft mir den Rang ab, — mir, die von so vielen andern Männern vergöttert wird! Es ist abscheulich, ich kann nur mit dem bestigsten Zorn daran denken! Aber es mag noch ein Tag kommen, wo ich das vergelte!“

Erregt schritt die so maßlos vom Groll Gepeinigta auf dem weichen Teppich auf und ab, und ihre weißen Zähne nagten heftig an den heißen, roten Lippen.

Plötzlich aber fiel ihr die harrende Modistin ein, und rasch durchmaß sie den breiten Raum bis zu der betreffenden Thür. Dorothea saß am Fenster neben einer alten Frau — es war Crifas Mutter — und plauderte mit dieser. Die Hüte, die sie mitgebracht, lagen auf dem Tische.

„Kommen Sie nur herüber!“ rief Crifa.

Und nun wurden die Hüte probiert, fünf wunderhübsche Exemplare. Crifa wählte einen ziellichen Kapottehut, der ein gar federleichtes, duftiges Wundergebilde war, und einen schönen, breitrandigen Florentiner mit großen, weißen Straußfedern. Sie wollte auch das Gefaltete so gleich bezahlen, da Dorothea den Preis wußte; unterdessen brachte Melanie ein großes Bukett aus gelben Rosen und riesige Flieder herein.

„Von Herrn von Wilner!“ sagte sie.

„Stelle die Blumen ans Fenster, sie duften zu betäubend hier innen!“ gebot Crifa, die von dem Fliederduft jedesmal Kopfschmerzen bekam.

Melanie tat die Blumen in eine Vase und stellte diese an eines der offenen Fenster. Sie warf dabei einen Blick auf die Straße; ein leiser Ausruf entfuhr ihr, und hastig wandte sie sich zu ihrer Gebieterin herum. „Da, Fräulein, da ist er, Rudolf Boll!“ sagte sie. „Kommen Sie schnell!“

Crifa warf das Geldstückchen beiseite und slog zum Fenster. Unten kam auf dem Trottoir ein hübscher, schlanker Mensch daher, mit ein wenig langsamem, nachlässigem Gang.

Gerade als er die Fenster der Schauwelierin passierte, fiel dicht vor ihm ein großer Blumenstrauß hernieder, und von oben ertönte ein heller Aufschrei.

„Meine Blumen, meine armen Blumen!“ jammerte Crifa und steckte den Kopf weit aus dem Fenster. „Wie ungeschickt von mir!“

Neben ihr hielt die Jose die ins Schwanken gebrachte Vase fest, und deren muntere Neugierlein funkelten gar lustig.

„Die Blumen sind wenig beschädigt!“ rief der junge Mann unten und starrte mit leuchtenden Augen in das schöne Frauengesicht herauf.

„Darf ich sie Ihnen hinaufbringen?“

„O, zuviel der Güte! Aber ich bitte Sie darum!“ Und Crifa Potta trat vom Fenster zurück; ein Lächeln, halb Ungezähigkeit, halb Siegesfreude, umwobte ihren Mund. Da erblickte sie die harrende Dorothea. „Ach Sie, richtig! — Da haben Sie! Nein, Sie brauchen nicht herauszugeben, es ist ja nicht viel, behalten Sie sich's für das lange Warten. Und nun gehen Sie, adieu!“

Dorothea, die vorher mit Verwunderung zugehört, wie die Schauwelierin den Blumenstrauß zum Fenster hinabwarf, nicht wissend, was das bedeuete, saß jetzt ganz verwirrt nach der Schachtel mit den Hüten und ging. Auf der Treppe begegnete ihr ein junger, einfach gekleideter Mann; er trug den großen Strauß Crifas in der Hand.

„Der war's! — Und wie hatte denn die Jose gesagt? Rudolf Boll! War es Wizzis Bruder? Der hieß ja Rudolf! Freilich, er trug einen andern Zunamen, aber die Jose konnte ihn ja nach dem jetzigen Namen seiner Mutter so heißen haben!“

Dorothea schaute mit scheuem Blick nach ihm; er beachtete sie gar nicht. Was für ein hübsches, feines Gesicht er hatte und was für leuchtende, hellblaue Augen! Eine süße Empfindung benächtigte sich ihrer, ihren Sinn verwirrend; dann fiel es ihr plötzlich schwer aufs Herz; — da oben, die schöne Frau — er ging zu ihr.

Der junge Mann verwendete auf das schon hinabgehende Mädchen keinen Blick; er schaute geradeaus nach oben, ihm stand das schöne Frauengesicht vor ihm noch vor den Augen. Betäubend stark dufteten die Blumen in seiner Hand zu ihm empor; er saß es ein, unbewußt dessen, mit rasch atmender Brust.

Melanie öffnete, freundlich lächelnd. „Das gnädige Fräulein bittet Sie, einzutreten!“ sagte sie und wies ihn in den Salon.



Er trat ein; und da stand das schöne Weib vor ihm, berückend, in strahlendem Liebreiz. Das hellblaue Morgenkleid umschloß nur lose die edlen Formen und floß in weichen Falten an der stolzen Gestalt hernieder; und von diesem zarten Blau des Stoffes hoben sich das blühende Gesicht und das helle, blonde Haar wirksam ab.

Ihre weißen Hände streckten sich ihm entgegen; an den feinen Gelenken klingelten die Anhängsel ihres Armbands aneinander, und das leise, silberne Geklingel mischte sich harmonisch in dem weichen, süßen Ton ihrer Stimme. „Ach danke Ihnen, danke sehr für die Mühe, die Sie sich machen, mir dies heraufzutragen!“ sagte sie, und während sie mit der Linken ihm die Blumen abnahm, schmiegte sich die Rechte wie in Dankbarkeit eine Sekunde lang weich und wohligh in seine Hand.

Ein Schauer überrieselte ihn bei der Berührung, heiß und doch von so jagbarem Wohlgefühl.

Sie sprach weiter. „Und damit Sie wissen, wenn Sie es taten — ich bin die Schauspielerin Erika Potta!“ Forcierend hasteten dabei ihre Augen an seinem Antlitz; aber das veränderte sich nicht — er wußte von nichts, von gar nichts! Das sagte ihr. — „Darf ich auch nun wissen, wer so gütig war?“ fragte sie.

„Rudolf Wallant!“ erwiderte er.

Sie rückte einen Stuhl heran. „Wollen Sie nicht ein bißchen Platz nehmen, ich bitte!“

Die schimmernden Augen schauten ihn so lockend an, daß er gar nicht wußte, was er tat, als er sich auf den gebotenen Stuhl niederließ. Eine Weile plauderte sie fröhlich und ungezwungen mit ihm, und er gab sich widerstandslos dem Bann hin, den ihre zaubervolle Schönheit auf ihn ausübte.

Wie er endlich gegangen, schritt er mit träumenden Augen auf der Straße dahin, und seine Phantasie spann Träume, wunderbare Träume um die entzückende Frauengestalt, die er eben geschaut.

14. Kapitel.

Der Zubau am Hause Walter Diebolds wuchs gewaltig schnell; voraussichtlich konnte es nur noch Wochen dauern, bis er gänzlich vollendet war.

Seute — es war zu früher Nachmittagsstunde — saßen sie und Jovita im Speisezimmer, das während des Baus als Wohnzimmer dienen mußte — jedoch abgeändert jede an einem Fenster.

Wizzi hatte die zierlichen Händchen im Schoße liegen und guckte hinaus in den Garten, von wo ein starker Duft von den zahlreichen Rosensträuchern hereintrönte. Oben wandte sie sich mit unwilliger Miene herum und sah auf die Schwester hin.

„Ich habe mich so gestreut darauf, hier bei Dir ein wenig faul sitzen und träumen zu können, aber die Freude ist mir total verdorben, man kann hier zu keiner richtigen Träumerei gelangen!“ sagte sie ärgerlich. „Das ewige Hin und Her mit den Arbeitsleuten da draußen stört einen im Sinn. — und alle Augenblicke flaniert der dumme Bengel, der Baumeisterjohn, da herum und starrt zu mir herauf wie zu einem Weltwunder!“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Sommernachts Traum.

Humoreske von Reinhold Ortmann.

(Nachdruck verboten.)

Da sie erst mit dem Abendzuge auf der Station angekommen war und noch eine gute Wagenstunde bis nach Schloß Obersdorf hatte, durfte sich Eva von Hildebrand nicht wundern, nur von der Herrin des Hauses, ihrer Cousine Gertha von Vendingen, empfangen zu werden. Baron Vendingen, der die zu längerem Aufenthalt erwartete junge Verwandte von der Bahn abgeholt, hatte sie unterwegs schon darauf vorbereitet, daß sie an diesem Abend nicht mehr Gelegenheit finden werde, einen der bereits auf dem Schlosse weilenden Gäste zu begrüßen.

„Erstens geht man auf Obersdorf um zehn Uhr schlafen“, hatte er gesagt, „und außerdem war Gertha der Meinung, daß Du Dich nach der langen Eisenbahnfahrt sicherlich am liebsten sogleich zur Ruhe begeben würdest. Wir haben darum Deine Ankunft als großes Geheimnis behandelt. Und die Ueberraschung wird für gewisse Leute morgen eine um so freudigere sein.“

Daß mit diesen gewissen Leuten eigentlich nur ein gewisser Jemand gemeint war, wußte Eva sehr gut. Die Familie tat ja schon seit Monaten alles, was in ihren Kräften stand, den ziemlich offenkundigen Bemühungen des jungen Freiherrn von der Esche um Evas Gunst Vorstoß zu leisten. Und sie war keineswegs ungehalten darüber, wenn sie auch bis zur Stunde die volle Freiheit ihrer Entscheidung gewahrt hatte. Der stattliche und ritterliche Bewerber gefiel ihr ja gar nicht übel, und manchmal war sie sogar der Meinung, ihn ein bißchen zu lieben. Aber dann kamen auch wieder Augenblicke, wo sie sich zweifelnd sagte, daß er ihrem Ideal doch wohl nicht so ganz entspräche. Er war ein tollkühner Reiter, ein vorzüglicher Tennisspieler und ein großartiger Tänzer. Für Kunst und schöne Literatur aber hatte er so gut wie gar kein Interesse. Und Eva fürchtete, daß sie für ihre Schwärmerei nach dieser Richtung hin bei ihm sehr wenig Verständnis finden würde.

Da sie den angebotenen Imbiß ablehnte, wurde sie von ihrer Cousine, einer noch immer hübschen und jugendlichen Dame von zweiunddreißig Jahren, sogleich auf ihr Zimmer geführt, und, wie es zwischen weiblichen Wesen selbstverständlich ist, währte es ziemlich lange, ehe sie dazukamen, sich zum letzten Mal Gutenacht zu wünschen.

„Aber Dein Mann hat mir doch erzählt, daß auch Gerhard Brugger hier ist, um Dein Porträt zu malen. Er bleibt hoffentlich noch recht lange. Denn gerade auf ihn freue ich mich viel mehr als auf alle die anderen.“

Die junge Frau lachte.

„Das hätte Herr von Esche nicht hören dürfen. Und ich will nicht hoffen, daß es Dir Ernst damit ist. Denn es wäre ja schrecklich, wenn sich hier auf Obersdorf, so etwas wie ein phantastischer Künstlerroman anspinnen sollte.“

„Nun, es muß ja nicht gleich ein Roman daraus werden. Aber es ist das erste Mal, daß ich Gelegenheit haben soll, einen Künstler gleichsam in seinem Schaffen zu beobachten, und ich mache gar kein Hehl daraus, daß ich mir das sehr schön vorstelle. Noch dazu, wenn es sich gerade um Gerhard Brugger handelt.“

„Wie? Kennst Du ihn denn schon?“

„Nein — nur aus seinen Werken. Aber sie sind nach meiner Meinung das Schönste, was die moderne Kunst überhaupt hervorgebracht hat.“

„Na, da wirst Dich ja morgen überzeugen können, inwiefern Deine Schlüsse zutreffend waren. Aber ich rate Dir noch einmal: Nimm Dein Herz in Acht! Künstler sind immer gefährlich, und ich möchte nicht, daß es am Ende gar zu einem Duell käme.“

Nun endlich gaben sie sich den unwillkürlich allerletzten Kuß, und Eva hätte jetzt eigentlich zu Bett gehen sollen. Aber sie war noch gar nicht müde und setzte sich darum an das offene Fenster, durch das die weiche Luft der schönen Sommernacht hereinströmte. Am sternbesäten Himmel stand die volle Scheibe des Mondes und goß ihr blaues Silberlicht über die leise bewegten Gipfel des Parkes. Eva taunte diesen herrlichen alten Park bis in seine verborgensten Winkel hinein, und plötzlich überkam sie ein unwiderstehliches Verlangen nach einem romantischen nächtlichen Spaziergang auf den wohlvertrauten, mondbesienen Wegen. Zu besürchten hatte sie hier nichts, und allzuweit brauchte sie sich ja auch nicht vom Schlosse zu entfernen. Gewöhnt, jeder Eingebung ihres etwas kapriziösen Köpfchens nachzugeben, warf sie darum einen leichten Schal über ihr Reisetüchlein und

schlüpfte durch ein von innen verichlossenes Seitenspörtchen, das sie hinter sich offen ließ, in den märchenhaft lockenden Abend hinaus.

Ganz eingespinnen in das Gewebe ihrer lebhaften Phantasien, war Eva bis an das kleine Rondell gelangt, das schon bei früheren Besuchen auf Obersdorf immer ihr Lieblingsplätzchen gewesen war. Und eben wollte sie sich auf eine der Steinbänke niederlassen, als sie zu ihrem Schreden gemahrte, daß sie nicht allein hier war. Eine männliche Gestalt hatte sich bei ihrer Annäherung erhoben. Ein breitkrämpiger, weicher Sammethut wurde von einer auffallend weißen und wohlgepflegten Hand gelüftet, und ihrem erstauten Blick enthielte sich ein von lauem dunklen Gelock umwalltes, edel gebildetes Haupt — ein Kopf, wie herausgeschnitten aus Rafaels Selbstporträt.

Gerhard Brugger! zuckte es durch ihre erschauernde Seele. Unter Tausenden würde sie ihn erkannt haben. Nur daß er noch so maieinfrisch und jugendlichfrisch sein konnte, hatte sie nicht erwartet. Nun begriff sie allerdings die Befürchtungen und Warnungen ihrer Cousine. — Was war der kurzgeschorene, sonnenverbrannte Blondkopf des Freiherrn von der Esche neben diesem Künstlerhaupt! Was waren seine stählernen Reitermuskeln neben der geschmeidigen Zierlichkeit dieser von einem kostet geschnittenen Sammetjacket eingeschlossenen Gestalt.

„Ich bitte tausendmal um Verzeihung, mein gnädiges Fräulein,“ sagte er unter immer wiederholten Verbeugungen. „Ich glaube ja nicht, daß noch jemand außer mir ein Verlangen fühlen könnte, diese mondbeglänzte Zaubernacht zu genießen. Ich gebe zu, daß es eine Dreistigkeit war, aber —“

Seine edle Bescheidenheit hatte für Eva etwas geradezu Ergreifendes. Tapfer gegen die eigene Befangenheit ankämpfend, kam sie in ihrem liebenswürdigsten Tone zu Hilfe.

„Nicht doch, mein Herr! Der Park steht allen Gästen des Schlosses zur Verfügung. Und daß diese herrliche Nacht gerade einen Künstler unwiderstehlich in ihren Bann ziehen mußte, begreife ich sehr gut.“

Er sah sie mit leuchtenden Augen an, und seine frauenhafte Schönheit legte sich auf jene Stelle, wo er — wenn auch nicht ganz mit Recht — den Sitz seines Herzens zu vermuten schien.

„Ich danke Ihnen, mein gnädiges Fräulein! Daß Sie mich einen Künstler nennen, macht mich stolz. Ja, mehr als das, es macht mich glücklich. Wenn man soviel Mißachtung und Geringschätzung ertragen muß —“

Daß ein Mann von seiner Bedeutung sich ein paar abfällige Kritiken so zu Herzen nehmen könne, war für Eva eine neue Ueberraschung. Und es klang sehr aufrichtig, da sie erwiderte: „O, aus solchen Hörgelien dürfen Sie sich nichts machen. Meine Freundinnen und ich, wir sind jedenfalls immer ganz entzückt von Ihren Schöpfungen gewesen.“

Wieder neigte er sich vor ihr wie ein Voge vor seiner Königin. „Ja, die Damen!“ sagte er schwärmerisch. „Sie allein sind es, die meiner Kunst eine gerechte Würdigung nicht versagen. Ihrer Verherrlichung wird darum auch mein ganzes Leben gewidmet bleiben. O, mein gnädiges Fräulein, wenn ich hoffen dürfte, daß Sie mir erlauben, meine Kunst auch in den Dienst Ihrer Schönheit zu stellen —“

Eva fühlte sich heiß überrieselt, aber als wohl-erzogenes junges Mädchen wurde sie sich zugleich der Nothwendigkeit bewußt, diesem romantischen nächtlichen Alleinsein mit einem Manne, den sie zum ersten Mal im Leben sah, ein Ende zu bereiten. Mit einem dankenden Neigen des Köpfchens sagte sie dann:

„Sie erweisen mir mehr Ehre, als ich verdiene. Und außerdem sind Sie ja, obwohl ich weiß, vorläufig mit der künstlerischen Verberlichung meiner Cousine, der Frau von Vendingen, beschäftigt.“

„Allerdings! Aber das macht nichts. Es bliebe noch Zeit genug für Sie übrig. O, Sie ahnen nicht, was ich aus Ihnen machen würde — eine Venus, eine Juno, eine —“

Nun war es in der Tat höchste Zeit zum Rückzuge.

„Wir werden morgen oder bei passender Gelegenheit weiter darüber sprechen,“ fiel Eva ihm in die Rede. „Für jetzt will ich Sie in Ihrem Naturgenuß nicht länger stören. Gute Nacht, Herr Brugger!“

Ohne seine Antwort abzuwarten, eilte sie in der Richtung nach dem Schlosse davon und warf sich droben in ihrem Zimmer mit heißen Wangen und pochendem Herzen nieder. Diese nächtliche Begegnung mit dem großen Künstler war das romantischste Ereignis ihres ganzen Lebens, und, mit wachen Augen träumend, spann sie es in ihrer Phantasie weiter und weiter aus, mit wonnigen und zugleich bangen Erwartungen der Wirklichkeit des kommenden Tages entgegensehend, der für Egon von der Eiche wahrscheinlich ein wenig Erfreulicher werden würde. —

So lange hatte Eva geschlafen, und so spät hatte sie sich die Schokolade ans Bett bringen lassen, daß sie mit ihrer, heute natürlich besonders sorgfältigen Toilette eben fertig geworden war, als man sie zum Lunch rief.

Im Frühstückszimmer waren die übrigen Schloßbewohner bereits versammelt, lauter alte Bekannte, bis auf einen, den Eva noch nie gesehen hatte, einen sehr kleinen und sehr dicken ältlichen Herrn mit stark angegrautem Bart, einer mächtigen Glatze und einer in verdächtiger Röte schimmernden Nase.

„Welch ein Scheusal!“ dachte sie. Im nächsten Augenblick aber konnte sie nur noch mit knapper Not einen Aufschrei der höchsten Bestürzung unterdrücken, denn ihre Cousine hatte mit einem schelmischen Lächeln vorstellend gesagt:

„Unser hochverehrter Meister Gerhard Brugger, der mir in seiner Liebenswürdigkeit das Opfer gebracht hat, sich auf etliche Wochen von Gattin und Kindern zu trennen, um mich zu malen.“

Der kleine Dide machte eine kurze umgeschickte Verbeugung. Evas Augen aber irrten vergebens umher, um den Gegenstand ihres holden Sommernachstraumes zu erpähen. Er war nicht da, und

er wurde auch offenbar gar nicht erwartet, denn es war kein Gedächtnis für ihn aufgelegt, und man ging ohne ihn zu Tisch. Der Freiherr von der Eiche hatte in der angebotenen Eva zu seiner Betriebsamkeit heute eine sehr unaufrichtige und zerstreute Nachbarin, und als man nachher zu einer Demispartie aufbrach, schloß sie sich unter dem Vorwande einer beginnenden Migräne aus. Hertha war so fürsorglich, sie auf ihr Zimmer zu geleiten, aber als sie Arm in Arm über einen Korridor schritten, fuhr Eva plötzlich heftig zusammen. Denn am Ende des Ganges hatte sie den jungen Mann mit der Rafael-Physiognomie stehen sehen, der dort in devoter Haltung auf etwas zu warten schien.

„Um Gotteswillen, Hertha,“ flüsterte sie, „Wer ist dieser Herr?“

„Der?“ gab die Schloßherrin ebenso leise zurück. „Ein gewisser Müller, den ich für ein paar Tage habe herkommen lassen, weil er mir für Ge-

Reckenpferd- Seife

die beste Milienmilch-Seife
für zarte weisse Haut
à Fl. 50.

sichtsmaßgabe und andere kleine Prozeduren der Schönheitspflege empfohlen worden ist. Ein etwas überpanneter Mensch, aber völlig harmlos und in seinem Fach recht geschickt.“

„Ich will doch lieber auch Tennis spielen gehen,“ jagte Eva mit abgewandtem Gesicht, um die brennende Röte ihrer Wangen zu verbergen. „Der Freiherr schien sich getränkt zu fühlen, als ich mich ausschloß. Und er hat es eigentlich nicht um mich verdient, daß ich ihm wehthue.“

Nun, da scheint ja alles glücklich auf dem besten Wege, dachte die Baronin, als sie ihre junge Cousine leichtfüßig davoneilen sah. Und sie hatte sich nicht getäuscht, denn noch an demselben Abend hatte sich der Freiherr Evas Jawort errungen.

Beiteres.

Aus Schülermünd.
Lehrer: „Wie viele Koalitionskriege kennen Sie?“ — Schüler: „Zwei.“ — Lehrer: „Welche sind das?“ — Schüler: „Der erste, der zweite, der dritte und der vierte.“ — Lehrer: „Nichtig!“

Lehrer: „Was für ein Unterschied ist zwischen einer Insel und einer Halbinsel?“ — Schüler: „Eine Halbinsel ist kleiner als eine Insel; zwei Halbinseln bilden zusammen eine Insel.“

Lehrer: „Was bedeutet Keimund?“ — Schüler: „Ein Löwenmund.“

Wilhelm Lübbe, der nachmals so berühmte Kunsthistoriker besuchte bis zu seinem zwölften Jahre eine Volksschule in Dortmund, an der sein Vater Lehrer war. Hier mußte er, der zehn- oder elfjährige Knabe, einmal längere Zeit in der zweiten Klasse „verweilen“ und unterrichtete dem auch ganz tapfer und hielt die hundert Knaben und Mädchen ganz gut im Zaum. In der Zwischenpause kam aber doch die Knabennatur zum Durchbruch, und die Mutter Lübbes hörte einmal zu ihrem größten Ergötzen, wie der jugendliche Lehrer bei Beginn der Pause rief: „Wer will mit trinken?“ (das bekannte Mummenspiel war gemeint). Von allen Seiten erscholl darauf der freudige Zuruf: „Ach, Herr Lehrer! ich, Herr Lehrer!“ Der Achtung tat dies keinen Abbruch.

Rästel-Ecke.

Rästel.

I.
Ich bin ein strenger Pädagog,
Der manche Kinder schon erzog;
Meine Mutter ist weiß, mein Vaterland
Das ist gewöhnlich der Birkenwald.

II.
Mein Erstes ein Fluß im klüßelnden Land,
Mein Zweites ein einfaches Wort,
Bedeutet so viel als „dort!“
Das Dritte findst du an jedem Graben,
Das Ganze — kein Mensch auf Erden mag's haben.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösung der Rästel in voriger Nummer:
I. Sauretrotz. — II. Melone.

100%
sparen Sie, wenn Sie Ihre Zigaretten direkt aus der Großfabrik beziehen.

4 1/2 100 St. 250, 1000 St. 20 Mk.
5 1/2 100 „ 300, 1000 „ 25 „
6 1/2 100 „ 400, 1000 „ 30 „
8 1/2 100 „ 500, 1000 „ 40 „
10 1/2 100 „ 600, 1000 „ 50 „

Cigaretten
Ja 5 3/4 Qualität „ 250 Mk.
Ja 4 „ 200 „
Ja 3 „ 150 „
1000 Stück
2000 Stück
3000 Stück
4000 Stück
5000 Stück
6000 Stück
7000 Stück
8000 Stück
9000 Stück
10000 Stück

Julius Dick, Zigarrenfabrik, Postfach No. 275, Schweinitz, Postfach No. 275
gibt eine Auswahl feiner, reiner, seltener Zigarrensorten, seit 1891 bestehende Firma Schulz, Berlin 35, Kreuzbergstraße 21. Wildporko.

Strickmaschinen
aller Systeme, m. Mk. 30 — 50 Anzahlung. Katal. frei. P. Kirsch, Braunschweig.

Edel-Schlafdecken
ca. 140 x 190 cm Stück 2,45. 4 Stück 9,70. 8 Stück 19,40. Rabatt. Versand Nachh. C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

Billige Nähmaschinen
für Arbeiterfamilien. Nähmaschinen v. Mark 1,80. Wiederholen v. Mark 1,20. Wanduhr. Aufb. v. 3,40. Seitenlampen v. 3,50. Nähmaschinen v. 20,12. Schalplatten v. Mark 1. —. Engros-Katalog gratis.

G. F. Weber, Magdeburg 18.

Erstl. Solidaria-Fahrräder, Kahl- u. Sprachmaschinen, Schalplatten

Teilzahlung
Gegen Cassa Stürmer-Bäder von Mk. 44. —. Zuteilnahme sportlich. Katalog gratis. J. Jendrosch & Co., Charlottenburg 12.

Sonder-Verkauf! laubstarkester Rotwein à 70, Weisswein à 80
Fl. p. Ltr. (inkl. jed. Bahnst. i. Pass. (Belwa) von 20 Ltr. ab. 4 Carbonat. Wein (Kr. Metz). Preisliste u. Proben gratis.

Verlangen Sie doch
Gummi-Schwämme
Marke Gürteltier
von **Kaysan Cassel 3**

Preussische Verlagsanstalt G. m. b. H.
Berlin SW. 68, Ritterstraße 50.

Sieben ist erschienen:
Preussisches Wassergesetz
Nach den übereinstimmenden Beschlüssen beider Häuser des Landtages vom 4. und 21. Februar 1913
Ämtliche Ausgabe (Abdruck der Druck. Nr. 1200 u. Preis 1 Mark 1225 des Hauses d. Abgeordneten)

Demnächst erscheint:
≡ Kommentar zum Preussischen Wassergesetz ≡
bearbeitet von Justizrat Bitta, Breslau, und Landrat Dr. v. Kries, Filshe
Für die Zuverlässigkeit des Kommentars bürgen die genannten beiden Autoren, welche als Berichterstatter des Abgeordnetenhauses an der Gestaltung des wirtschaflich und juristisch gleich schwierigen Gesetzes den hervorragendsten Anteil haben und als Sachverständige ersten Ranges anzuzprechen sind.
Preis in Leinwand gebunden 25 Mark

Anzeigen haben in diesem Blatte die weiteste Verbreitung

Olosanta-Perlen
Bei Nervenleiden, Schlaflosigkeit, Herz-Nieren, Rückenmarks-Neuralgien, zitternden Hanteln, Migräne, nervenverkaltung gebrauchte man:
das Kurbad zu Hause!
Packung 4 Vollob. M. 1,00. Sieder-M.B. 5. Sanitätsrat Dr. B. W. 10. Hamburg 10. 5.

Umständehalber
verkauft gute, erststellige Hypothek mit größerem Nachlass und erbteu. Schriften unter F. B. an die Expedition dieses Blattes, Berlin SW. 68.
Käse
10 feine Käsesorten delikat u. lecker, darunter Schweizer, Harz-Kuhkäse, Camembert, Bierkäse in Sortimentskiste (9 Pfd.) für 1,50 M. Porto u. Miste frei direkt aus der Reinlebkünder Käsefabrik m. H. H. Reinlebkünder 37, 100 Harzkäse, fein u. pikant Mk. 3,20 frk. Nachn.

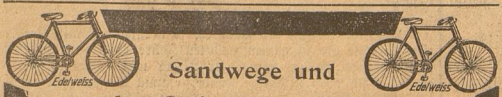
Tausende Raucher empfehlen
meinen garantiertungesüßwässert, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden Tabak.
1 Tabakspfeife umsonst zu 8 Pfd. möiher berühmten Tabake M. 8 Pfd. Pastorentabak 5.— 8 „ Jagd-Kanastor 6,50 8 „ Holländer „ 7,50 8 „ Frankf. „ 10,50 8 „ Kaiserblitter 13.— franko gegen Nachn. Bitte anzugeben, ob nebensteh. Gesundheitspfeife oder eine reichgeschmückte Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.
E. Köller, Bruchsal Fabrik. Wotruf. (Baden)

Extraktreiche und wohlbekömmliche **Likör-Essenzen** mit Rezepten
 1 Dtzd. Flaschen sortiert für 12 Liter ausreichend Mk. 2,75 franko überallhin
Chemische Werke E. Waither, Halle a. S., Mühlweg 20.



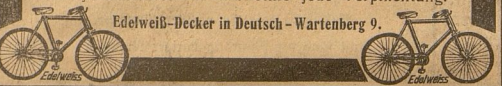
Eine Uhr schenken wir Ihnen,
 wenn Sie unsere 100 Ansichtspostkarten verkaufen.
 Die Uhr ist prachtvoll graviert, hat ein richtig und verlässlich gehendes Werk, für welches wir 1 Jahr Garantie leisten. Die 100 Postkarten senden wir Ihnen zum Verkauf frei, und wenn Sie sie verkauft haben, senden Sie uns 6 Mark, worauf wir Ihnen die Uhr schicken.
J. Stern - Co., jetzt Berlin W. 30, Münchener Str. 49. Abt. 74.

Jogurt
Fermenttabletten zur Bereitung von echter Jogurtmilch 45 Tabletten = 180 Portionen 3,20 Mark franko.
Trockenspeise in Milch usw. zu nehmen 3 und 1,60 Mark.
Walter Hennings, Versand-Abt., Hamburg 15h.



Sandwege und grobes Steinpflaster, trotzdem 9 Jahre gehalten.

Es schrieb am 15. Dezember 1912 Herr Abbauer Eggersglüß in Obereizingen: „Ihr Kunde bin ich seit dem Jahre 1903 und habe seitdem 22 Edelweiß-Fahrräder und 2 Nähmaschinen von Ihnen bezogen. Die Fahrräder werden alle von Landwirten benutzt. Gute Straßen gibt es hier wenig, meistens Sandwege und grobes Steinpflaster, trotzdem hat das erste 9 Jahre gehalten, auch sind alle anderen Besitzer sehr gut zufrieden.“ — Meine Edelweiß-Fahrräder sind eine reelle Marke, dabei nicht teuer. Von wirklich gutem Material (der allertuerste Stahl wird dazu verarbeitet), Kugellager sind tadellos dicht und spielend leicht laufend, mit Kugeln richtiger Größe. Der Rahmenbau ist nicht geschweißt, sondern hat Innenlötlötung mit Verstärkungen. Besonders stabil und bruchsicher. Weit über hunderttausend Stück schon im Gebrauch. Nicht erhältlich in Fahrrad-Handlungen, Warenhäusern usw., sondern nur direkt von mir oder durch meine gelegentlichen Vertreter. Preisliste, auch über Gummireifen, Laternen, Ketten und allen Zubehör erhält von mir jeder kostenlos und ohne jede Verpflichtung.
Edelweiß-Decker in Deutsch-Wartenberg 9.



Rasieren ohne Messer!

Durch Rasierpulver **Wormin** ist die neueste Errungenschaft. Der stärkste Bart wird mit Leichtigkeit entfernt. Einfachste Anwendung. Greift die Haut nicht an. Ein Versuch führt zu dauerndem Gebrauch. Gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages zu beziehen durch:

Ernst Kröhn, Charlottenburg 2, Guerickestr. 30h.
 Beutel zu 100 gr. 60 Pf. Porto 20 Pf. Bei 6 Beutel und mehr portofrei.

3-5 Mark täglich, ständiger Verdienst!
 Gehalt sofort an allen Seiten arbeitende Personen zur Hebung einer Zerstärkung- u. Strumpfherstellung. Vorkenntnis nicht erforderlich. Anlernung sehr leicht und tollentlos. Arbeitsleistung nach allen Seiten fr. Probestück gratis u. franco.
Strickwolle an Privat, liefert H. Quant an Engrospreisen.
Gebrüder Ferdinand & Co., Saarbrücken 5, 80.

50% Rabatt anstatt 11 Mark nur 5 1/2 Mark.

Wiener Harmonika, 10 Tasten, Zehnröhrl-Musik, Doppelbässe, Balg 6-zählig mit Leder-Zahner und Eckenschonern, Gehäuse mahagonifarbig poliert, alles genau wie Abbildung. Preis mit Selbstlernschule nur Mark 5,50.
 Preisliste gratis.
Heinr. Suhr, Neuenrade 535 Westf.
 Erste und älteste Neuenrader Harmonikafabrik

Jagdrad-Fahrräder
 Neue, schöne, preiswerte Modelle
 Reich illustriertes Katalog kostenlos
Deutsche Waffen- und Fahrrad-Ges. in Krienssen (Harz) A. Nr. 637

Erstkl. Stempel
 in Kautschuk, Metall, Typen - Druckerien etc. lief. schnell u. billig
K. W. Unger, Eisenstocksa, 12.
 Katalog gratis und frko. Compl. Bureau-Einrichtungen werden übernommen.

Günstiges Angebot!
 28^{er} Braunschweiger Fahrrad sind weiterberühmt. Kräftigstarke Bauart spielend leichtem Lauf, mit langjähriger schriftlicher Garantie. **28 Mark**
 Neue Konkurrenz-Fahrräder schon von an ohne Gummi, mit Gummi 35 Mark.
Katalog umsonst, von der weltbekanntesten Fränkischer Fahrrad-Firma L. Braunschweiger, Frankfurt a. M. 319, Hegelstraße 14
 — Versand nach allen Weltgegenden. —

Blendend schön
 wird jeder Teint, sammetweich, zart und blühend nach unserer preisreiker Pariser Hautcrème. Direkt Wunder wirkend. Büchse 2,50 Mk. gegen Nachnahme 2,70 Mk. nur durch Versand
„Marlot“, Forchheim i. B.

Eine prachtvolle Standuhr
 gebe ich Ihnen, wenn Sie für mich 1 Duzend meiner wunderbaren Musikalien à Stück Mk. 1.— verkaufen. Zufendung erfolgt ganz frei an beliebige Personen betriebl. Geschäftes mit Standsangabe. Nach Verkauf senden Sie den Betrag. Ihr liegt gleich bei
Gg. Zeisler's Witwe, Forchheim (Bayern) 250.

Gratis verlangen Sie Katalog über **Billige Musikalien** von **Adolf Kunz's** Musikalische Volksbibliothek **Berlin NO. 43.**

Feinstes Kokospeseifett „Bondala“
 liefern wir, wo sonst nicht erhält. In Postpaketen à 9 Pfund netto zu Mk. 8,85 franko Nachnahme, ferner **Feinstes Gesundheitspeseifett** die ärztlich empfohlene Frucht-emulsion **„Ockel“**
 — nur d. Gesetze nach Margarine zu nennen — in Postpaket à 9 Pfund netto zu Mk. 6,75 franko Nachn.
Oelwerke Reihn. Ockel, Bonn a. Rh. 27.
 — Wiederverkäufer gesucht. —

Knusperkistchen
 f. 4,50 Mk. p. Nachn. Kakes, Biskuit, Schokolade, Tee- u. Wein-Gebäck munde vorzüglich. Für tgl. Gebrauch sowie als Dessert bei Kränzchen, Geburtstag u. and. Festlichkeiten unentbehrlich. Stets etwas z. Hand. Monatlang haltbar. Zu beziehen d. „Nivarsa“ Ballenstedt (Anh. Z.).
 Bei Bezug von Waren bitten wir, sich : : auf dieses Blatt zu berufen : : :

Kautschuk-Stempel
 (Gummi-Stempel) für Private, Handwerker, Landwirte, Förster, Wirte, Geschäfte, Vereine usw. Verlangen Sie sofort Stempelkatalog gratis und frko.
Gebr. Raub, Stempelfabrik, Gräfrath 68 b. Solingen.
 Bei Sammelaufrufen Extravergünstigungen. Wiederverkäufer gesucht

Eine Kluge Frau
 weiß genau, was sie will, wenn sie **Olasanta-Perlen** anwendet.
 Olasanta-Perlen sind ärztlich erprobt u. absolut zuverlässig in der Anwendung und Wirkung.
Palmburg B. W. 39, Sanitätsrat Dr. R. Weise & Co. Hamburg 1, Z. 6.

Chic
 sitzt Ihr Anzug, wenn immer fein aufgebügelt. „Futura“ bügelt die feine mechanisch über Nacht hochelegant u. fein. Preis Mark 3.— Wenn nicht gefällt, Geld zurück, daher ohne Risiko.
Carl Eickmeyer, Bad Rottentheid Nr. 6.

Oelkleider,
 Gummimäntel, Lodenkragen und Autobekleidung. Preisliste gratis und portofrei.
C. Schönbohm, Brühl 1. M. 45.

UHREN Goldwaren Musikinstrumente für jedermann!

Man erhält umsonst und portofrei unseren Katalog mit über 4000 Abbildungen von Taschenu. Wanduhren, Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Prismen- u. Theaterglassern, Geschenk-Artikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Spielwaren und Musikinstrumenten. : :

Wir liefern auf Teilzahlung
 Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht in monatlichen Raten.

Wie sehr unsere Kunden mit unserer Ware zufrieden sind, und wie gern unsere alten Kunden weiter bei uns kaufen, beweist folgender beglaubigter Bericht des öffentlich angestellten beidseitigen Bücherrevisors und Sachverständigen.
 Beweis.
 Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma **Jonass & Co., G. m. b. H.,** zu Berlin, habe ich festgestellt, dass in einem einzigen Monat von alten Kunden, das sind solche, die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 20887 Nachbestellungen eingegangen sind.
 Berlin, den 11. Januar 1913.
 gez. **D. Schönwandt,**
 öffentlich angestellter Bücherrevisor.

Viele tausende Anerkennungen. Hunderttausende Kunden. Jährlicher Verkauf von über 25000 Uhren.

Überzeugen Sie sich daher von unserer Beilicht und Leistungsfähigkeit und fordern Sie ohne jede Kaufverpflichtung umsonst und portofrei Katalog mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketten, Schmucksachen aller Art, photographischen Apparaten, Geschenkartikeln für den praktischen Gebrauch und Luxus, Sprechmaschinen, Musikinstrumenten und Spielwaren.

JONASS & Co., BERLIN K & 378
Belle-Alliance-Strasse 3.

Berantwortlich für die Redaktion, Gedruckt und Abgegeben: Fritz Gieseler, Reudnitz. — Verlag: Preisbiliger Verlagsgesellschaft G. m. b. H., Berlin SW. 68. — Rotationsdruck: Wilhelm Grebe, Berlin SW. 63.